

Impressionen einer Rompilgerin

Rom - wie anfangen, jetzt, zwei Monate nach der Rückkunft von der Wallfahrt im Oktober 2015? Der Nachhall ist im Echo verhallt. Weihnachten ist schon vorbei. In *Aracoeli* hat man das Jesuskind schon durch die Kirche getragen.

Rom – was wollen wir dort, wenn wir im Jahr der Barmherzigkeit 2016 wieder dorthin pilgern? In welchem Zustand wird die Kirche sein? Und wie werden wir Rom vorfinden, ein Jahr nach den Anschlägen von Paris?

An Weihnachten wurden in einigen französischen Städten die Christmetten geschützt, weil die sich zu diesem Fest sammelnden Menschenmengen einen Anziehungspunkt für Attentate hätten bilden können. Das Jahr der Barmherzigkeit selbst wäre wegen des zur Gefahrenabwendung sehr hohen Sicherheitsaufwandes beinahe abgesagt worden.

Kann man also die Reise, die Wallfahrt, die wir im letzten Jahr, 2015, gemacht haben, noch so unschuldig in die Zukunft projizieren?

Ach doch, wir nehmen noch einmal das Flugzeug, früh morgens in München oder in Amsterdam, in Leipzig oder in Düsseldorf, wir kommen noch einmal an bei schönstem Wetter, werden mit dem süßen, kleinen Bus, der gerade genug Plätze für uns hat, begleitet von einer italienischen, nein, natürlich römischen Fremdenführerin, zu unserem Hotel gebracht, natürlich zum Hotel San Pietro, nur drei Steinwürfe entfernt vom echten San Pietro – und kaufen als erstes am Kiosk gleich mal ein paar von den Kühlschranks-Plaketten mit den Motiven: San Pietro, Colosseo, Engelsburg, Colosseo am Abend und am Morgen, San Pietro am Abend und am Morgen, Engelsburg am Abend und am Morgen. Jetzt reicht's.

Einchecken und los geht's.

Wer jetzt schon auf dem Zimmer ist, hat den Anschluß verpaßt, denn kurz entschlossen geht es gleich zum Vatikan, beziehungsweise über die Piazza San Pietro in den Borgo. Der Magen knurrt, und Durst hat der Teutone auch. Deshalb, eine kurze Reverenz zur Basilika, überquert man den Platz und taucht in eine der nächsten Gassen des Borgo ein, um alsbald in einem *ristorante tipico* zwei Tische zu besetzen und dem auch zur Mittagszeit schon sehr bekömmlichen Weine zuzusprechen, selbstverständlich begleitet von den gutbürgerlichen (siehe borgo) handfesten römischen *piatti*.

Jetzt liegen also die wenigen Tage, fast nur in Stunden zu zählen, vor uns. Eine Wallfahrt, zu der die Vereinigung CISP (*Cœtus Internationalis Summorum Pontificum*) aufruft, alle, die der tridentinischen lateinischen Messe verbunden sind, sich zusammenfinden wollen zum Dank für das *Motu proprio Summorum Pontificum* und zur Stärkung. Und dann ruft Rom als Stadt, als antike, durch die moderne Stadt zu findende! Wohin zuerst? Mit wem?

Da gibt es die Eisdiele, in der man letztes Jahr ein sooo gutes Eis gegessen hat! Da gibt es die Kirche *Santa Maria della Vittoria*, in der Gianlorenzo Berninis wunderbare Marmorskulptur der hl. Teresa von Avila anzusehen wäre. Wie schön, dieses Kunstwerk im 500. Jahr ihres Geburtstages sehen zu dürfen. Aber es ist zu weit entfernt. Das schaffen wir nicht. Es sei denn, wir nehmen einen Bus. Nein, lieber nicht. Die Gefahr, von Taschendieben bestohlen zu werden, ist groß, vor allem, wenn man gerade jemandem helfen will, und der Reißverschluß des Täschchens doch nicht nach innen gewendet ist.

Worin besteht unser Ziel? - Unser Ziel ist die Vesper in der Kirche *Santissima Trinità dei Pellegrini*.

Also machen wir einen Spaziergang über den *Gianicolo*, nach *Trastevere* über den Tiber und schon sind wir da. Wir, das ist nicht die gesamte Pilgergruppe, da sich jeder zwischen den Gottesdiensten

und gemeinsamen Treffen den Romaufenthalt nach seinem Gusto gestalten kann. „Wir“ sind also nur eine Gruppe, die einfach losgegangen ist.

Durch den häßlichen Tunnel, nehmen wir die bogenförmige Straße zur Kirche *Sant' Onofrio al Gianicolo*. Leider sind wir gegen 17 Uhr für eine Besichtigung schon zu spät dran und werden von zwei unwirtlichen Herren sogar ziemlich unsanft hinauskomplimentiert.

Aber was macht das schon? Der Blick über Rom - darum geht es! Ob von der ersten Ballustrade oder später von der aus rötlichem Marmor, oder doch aus Ziegelstein?, aus dem sich bei näherem Hinsehen die republikanische Verfassung in reliefhaft hervortretenden Chiffren lesen läßt.

Von hier aus, so war es wohl Garibaldi's Wunsch, der hier oben als Denkmal thront, umgeben von Phalangen von Stelen, die Büsten der ungekrönten republikanischen Helden tragend, von hier aus, mit dem Rücken zum Vatikan, soll man auf Rom blicken.

Der *Gianicolo* ist der Antiberg zum *Vatikan*. Das kann man an der Bestückung durch die Denkmale lesen. Denn was soll der Leuchtturm *Faro della Vittoria*, 1911 gestiftet von den nach Argentinien ausgewanderten italienischen Familien (vielleicht gehörte die Familie des jetzigen Papstes zu dieser Auswanderungswelle, und wie erstaunlich vieles ist hier plötzlich aus Argentinien!) anderes bedeuten, als eine Bestärkung der damaligen republikanischen Bewegung. Auf dem unauffälligen Gipfel des Republikhügels steigt das Reiterstandbild Giuseppe Garibaldi's auf. Aber wie kalt ist diese Monumentalkunst, wenn überhaupt Kunst zu nennen! Kalte, aufeinandergestapelte Kanten! Keine Menschlichkeit, keine Anmut, keine Verehrung Gottes, sondern geradezu deren Abzug! Stattdessen Berechnung und Ausdruck eines gerade noch in der harten Form gebändigten Widerstands. Ebenso wenn man vom Hügel absteigt. Rechterhand, etwas zurückgesetzt, steht ein Tempel, aber kein mürber antiker, sondern ein im Ausdruck seines Übertrumpfungswillens so gewollter Tempel, wem geweiht?, für die Opfer eines Unrechts, ein Tempel des Ressentiments? Ein kaltes, steingewordenes Manifest unaufgebbarer Anklage!/? Das Mausoleum *Ossario Garibaldino*.

Wir steigen weiter ab gen *Trastevere* und kommen zur *Fontana dell' Acqua Paola*, zu einer barock gerahmten, sehr schönen römischen Brunnenanlage, dem von Papst Paul V. (1552 - 1621) erneuerten trajanischen Aquaedukt, dessen Wasserstrom uns als Brunnen unten am Tiberufer wieder begegnen wird.

Gegenüber liegt die Spanische Botschaft. Man kann sich die wunderbaren Feste vorstellen, die auf der Terrasse über dem Stadtbild, hoch über dem Fluß, gegeben werden, rauschend, im Hintergrund als Kulisse der päpstliche Wasserfall.

Nächstes Mal gehen wir auf den *Aventin* gegenüber und werden von *Santa Sabina* und aus den Gärten des Malteserordens den herrlichen, viel schöneren Blick über Rom zum *Vatikan* genießen und wenden ihm nicht den republikanischen Rücken zu. Dann besuchen wir auch noch Kardinal Burke. An jedem Monatsersten können wir uns mit dem Rosenkranz seiner Gebetsaktion "Den Himmel bestürmen" anschließen.

Im weiteren Abstieg auf der *Via Garibaldi* löst sich die umrissene Form in einem kaum Bürgersteig zu nennenden Trampelpfad am Straßenrand auf und mündet in eine ungepflegte, eigentlich gesperrte Treppe in das Stadtviertel *Trastevere*. In den Windungen und Kurven hat sich die Orientierung verirrt. Aber es gibt Leute, die man fragen kann, während eine Madonna zuschaut.

An wie vielen Hausecken in Rom ist ein Marienbild, *Salus Populi Romani*, angebracht, mit irgendwelchen Neonröhren, oder anderen Lämpchen, Plastikblumen, verstaubt und verdreckt, geliebt! Nein, Maria, die Madonna, ist genau so da wie die Bewohner, unaufgeräumt, angeschmutzt, ärmlich aber sehr lebhaft und lebendig, geliebt immerdar.

Tutto diritto, poi a destra, e poi la vedete! Aha! Nein, rechts, das kann nicht sein. Doch, da hinten, das könnte die *Piazza Santa Maria in Trastevere* sein. Belebt, Tavernen, Leute und Harlekine, die mit bunten Flammenspielen im letzten Sonnenlicht auf Seelenfang gehen. Wir gehen zu Maria.

In dem noch ganz in byzantinischer Auffassung geschaffenen, wunderbaren Apsismosaik, sitzt die Gottesmutter im Goldgrund des Himmels neben ihrem königlichen Sohn, der ihr, einzigartig als Bildmotiv, den Arm um die Schulter legt. *Santa Maria in Trastevere* ist die älteste Marienkirche Roms, vielleicht der Ort, an dem überhaupt die ersten christlichen Gottesdienste in Rom gehalten wurden. Papst Innozenz III. (1160 - 1216) stiftete die Gründung der Kirche, die wir heute sehen.



Photo: Wikipedia

Am 1. November 1950 verkündete hier Papst Pius XII. das *Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel*. Beten und die Bilder betrachten. Viel zu wenig Zeit. Es wird schon dunkel und wir wissen noch nicht genau, wie wir zu unserem Ziel gelangen. *Santa Cecilia* und *Santa Maria in Cosmedin* werden wir heute und diesmal nicht erreichen!

In den engen bunt beleuchteten Gassen, voller Leute, die an den zahlreichen Tischen vor den Restaurants sitzen und ein lebhaftes Abendgespräch durch die Verkehrsäderchen schicken - einige kleine Verirrungen und Nachfragen, dann sind wir am Tiberufer, an der *Ponte Sisto*, an der Mündung auch des Wasserflusses, des Aquädukts. Jetzt in der Dämmerung auf der von Fußgängern belebten Brücke ein herrlicher Blick auf die *Engelsburg* über den im Wasser des Tiber schimmernden Lichtern. Letzte Vögel schießen schwarz über den Abendhimmel.

Hinüber und hinein in ein dunkles Gassengewirr: Weit kann es nicht mehr sein bis zur *Santissima Trinità dei Pellegrini*, der Kirche, die in Rom der Priesterbruderschaft St. Petrus zugeordnet ist. Und dann strahlen Kirchenraum und Altar beim Öffnen der Tür in unser Dunkel, als ob sich eine Muschel öffnete und die Perle still hervorleuchtete! Das Innere der Kirche bot der Vesper einen dunklen, in tiefen Brauntönen patinierten barocken Raum, der über das dunkel gehaltene Gold des Hochaltars auf das Altarblatt von Guido Reni (1575 – 1642) hinläuft, das ganz im Gegensatz zum Raumeindruck,



Photo: Priesterbruderschaft St. Petrus

farbig bewegt ist. Die Dreifaltigkeit Gottes ist als Gnadenstuhl abgebildet. Der Corpus Christi am Kreuz tritt, bleich leuchtend, fast plastisch hervor und fesselt den Blick des Betenden. Dann hebt man den Blick und schaut zu Gottvater auf, der sich von seinem Thron erhoben hat. In weißem Gewand unter prächtig-gold-violett-wehendem Umhang mit ausgebreiteten Armen die Kreuzeshaltung seines Sohnes in dieser Geste wiederholend, hat er seinen Blick fast flehend auf uns gerichtet, daß wir doch endlich erkennen möchten, was die Liebestat seines Sohnes und der vor ihm schwebende, beide aufs innigste verbindende Heilige Geist für unser Heil gewirkt haben, daß aus dem Richterstuhl ein Gnadenstuhl werden konnte, Gnade vor Recht. Gott sieht uns seine Gnade verschmähen, und dennoch, dennoch ruft er die Menschen dringlich.

Viele kennen wahrscheinlich das Wort des hl. Thomas von Aquin, daß Gerechtigkeit ohne Barmher-

zigkeit zur Grausamkeit und Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit zur Auflösung führt. Ein Pater vertiefte den Zusammenhang: Christus hat durch seinen Tod am Kreuz gegenüber der Gerechtigkeit des Vaters uns seine Barmherzigkeit erwirkt. Die Barmherzigkeit ist also ein Frucht des Kreuzes und ohne die Genugtuung Christi am Kreuz nicht zu erwirken.

Die Kirche ist von den „pellegrini“ wohl gefüllt. Auf der Empore warten schon die Sänger. Kleriker im Chorrock, Ministranten, allerlei Leute, die noch Vorbereitungen zu treffen haben, eilen umher, sprechen etwas ab. Dann erscheint der Zelebrant, S. E. Rodolfo Laise, em. Bischof aus Argentinien. Im rechten Seitenschiff ist im hinteren Teil eine Sedilie hergerichtet. Der Bischof nimmt darauf Platz. Nun beginnen die Ankleidezeremonien, in denen der Bischof nacheinander mit den Gewändern aller Weihestufen, vom Subdiakon an, bekleidet wird. Dies bedeutet, daß er sowohl deren Aufgaben und Würden als auch die damit verbundenen Lasten, das Kreuz der Entsagung, auf sich nimmt, für sich und für alle ihm zugeordneten Kleriker. Diese Ankleidung geht unter Gebeten vor sich, verlangt jedoch von den anwesenden Gläubigen keine besondere Anteilnahme; man kann andächtig zuschauen.

Im Anschluß an diese Zeremonie sammeln sich die Kleriker und ziehen in Prozession zum Altar. Damit beginnt die feierliche Vesper, das Abendgebet der ganzen Kirche.

Die französische *Schola Sainte Cécile* unter ihrem Leiter Henri Adam de Villiers nimmt die gregorianisch angestimmten Psalmen in mehreren, auf die Emporen der Kirche verteilten kleinen Chorgruppen auf. Welch eine wunderbare Klangatmosphäre schwingt also von hier aus zu den Hörenden hinunter und zum Himmel hinauf!? Im Verlauf der Pilgerreise werden auch andere Chöre in Zusammenklang mit den Organisten und anderen Musikern große, schöne Beiträge zu den heiligen Liturgien erbringen.

Sehr froh klingt heute mit diesem wunderbaren Eindruck der Festlichkeit und Feierlichkeit zu Ehren Gottes der Abend aus. Gott braucht unser Lob nicht. Aber wir freuen uns daran, Gott dieses Lob geben zu dürfen.

Nun rasch nach Hause – ins Hotel, Abendessen. Nudelspeise und Rotwein oder Weißwein, was jeder mag. Angeregtes Gespräch. Man macht sich bekannt. Man fragt sich, wie die Synode zu Familie und Ehe verlaufen wird, die zu dieser Zeit stattfindet, nur wenige hundert Meter von hier im *Vatikan*. Und dann fällt man froh in die Kissen.

Der nächste Tag liegt vor uns. Einige beginnen ihn mit dem meditativen Rosenkranz in der *Chiesa Nuova* am Grab des hl. Philipp Neri (1515 - 1595). Einige haben andere Ziele. Fest steht nur die hl. Messe am Abend in der Kirche *Santa Maria in Campitelli*. Und da nun ein ganzer Tag vor einem liegt, denkt man natürlich, daß man sich in der Zwischenzeit mal eben Rom ansieht.

Fangen wir gleich in der Kirche gegenüber an: *St. Gregor VII*. Ein Bau aus den siebziger Jahren aus orangefarbenem Backstein mit hellen Betonstreben und einer durchbrochenen Fensterreihe im oberen Drittel des Kirchenbaues. Steht der Turm frei daneben? Beim Eintreten ist man fast verwirrt von den Strebepfeilern, die im Innern wohl ein gotische Kreuzrippengewölbe nachahmen sollen, jedoch nur den Eindruck eines großen Durcheinanders schaffen. Der Altarraum ist in der Mitte mit durchbrochenen Betonwänden abgeteilt. Ein wildes Mosaik aus großen Steinen läßt eine Figur, wohl den hl. Gregor VII. (1025 – 1085), erkennen. Dieser Papst, vormals Hildebrand von Cluny, hielt gegenüber dem deutschen König Heinrich IV. stand, der seine Anordnungen gegen die Laieninvestitur und die Simonie unterlaufen wollte. Es hält sich die Legende, daß Heinrich IV. nach Canossa gehen mußte, damit der Kirchenbann gegen ihn und das Reich wieder aufgehoben wurde. Hiervon erschließt sich in der Kirche nichts.

Unser Blick fällt noch in die Seitenkapelle und trifft auf eine Monstranz. Dort beten Gläubige den Heiland in der hl. Hostie an, auch in dieser Kirche.

Nun geht es bei strahlendem Sonnenschein und in erfrischender Herbstluft die *Via San Gregorio VII.* hinunter zum *Vatikan*. Vor den Kollonaden biegen wir links zu den Schweizer Gardisten ab.



Wir möchten den *Campo Santo Teutonico*, den „Deutschen Friedhof“, besuchen und kommen jetzt, am frühen Vormittag, rasch durch die Absperrung, beziehungsweise die Vatikangrenze, dann auf der *Via Teutonico*, der Deutschen Straße, am *Palazzo del Sant' Uffizio*, also am Heiligen Offizium, der heutigen Glaubenskongregation, der ebenfalls ein Deutscher, Kardinal Müller, präsidiert, vorbei zu einem schmalen Türchen in der hohen Mauer. Dort hindurch, betritt man ein winziges viereckiges, von drei Mauern umgebenes Areal, auf dem schwarzgrün und ernst Zypressen aufragen. Jedes Fleckchen Erde, das nicht gepflastert oder als Grab belegt ist, wird von einem Baum, einem Busch oder einer anderen Pflanze eingenommen: dicht gedrängtes, hoch aufsteigendes vegetables Wachstum auf diesem Friedhof! Einige Pilger fragen, wie man es anstellen kann, hier begraben zu werden. An einigen Gräbern kann man es ablesen: „... verstarb hier während seiner Pilgerfahrt.“ In der angrenzenden Kirche findet gerade eine heilige Messe in deutscher Sprache statt.

Wir verweilen noch bei den Gräbern.

In der Nähe der *Cestius-Pyramide* gibt es noch den bedeutenden „Protestantischen Friedhof“, den *Cimitero Acattolico per gli stranieri*, auf dem die Gräber einiger Berühmtheiten zu finden sind, das Grab Goethes Sohnes, die Gräber der englischen Dichter Shelley und Keats.

Als wir auf den Petersplatz hinauskommen erzählt einer der Pilger folgendes und gibt zu bedenken: Wenn ein Papst nach seiner Wahl auf die Loggia der Peterskirche tritt, fällt sein Blick nicht nur auf die jubelnde Menge der Pilger und Gläubigen, er fällt auch auf den Obelisk in der Mitte des Platzes. Dieser Obelisk habe jedoch in der Mitte des Circus gestanden, in dem der hl. Petrus das Martyrium erlitt, also ganz in der Nähe. Als nun der hl. Petrus gekreuzigt wurde, soll es dieser Obelisk gewesen sein, den er mit seinem letzten Blick sah. So mahnt der Obelisk den ersten Blick des Papstes an den letzten Blick seines Vorgängers und weist auf das Martyrium, für das sich jeder Papst, auch jeder Christ, bereithalten muß.

Wer heute früh den meditativen Rosenkranz geschwänzt hat, hat jetzt die Gelegenheit, den guten Philipp Neri, „*Pippo il buono*“, in seiner Kirche zu besuchen. Das ist sehr angebracht, denn der Hl. Philipp Neri möge uns auch als Patron unserer Wallfahrt begleiten und für unsere Anliegen seine Fürbitte einlegen. Auf dem Stadtplan sieht es aus, als wäre es nicht weit, aber nachdem wir gegen den Rat der Reiseleiterin als auch gegen ärztlichen Rat wieder den häßlichen, schmutzigen Tunnel durchquert haben, fragen wir uns, ob wir nicht doch einen Bus nehmen sollten. Das tun wir auch und sind flugs, einige Minuten später, an der Haltestelle in der Nähe der *Santa Maria in Vallicella* auch *Chiesa Nuova* genannt.

Diese beherrscht mit dem anschließenden Priestergebäude, in dem sich auch das Oratorium des Heiligen befand und befindet, die sich zu einem dreieckigen Platz erweiternde Straßenflanke.

Wir betreten die jetzt am Vormittag stille barocke Kirche und gehen gleich ins linke Seitenschiff.

In der abschließenden Kapelle liegt in einem Glassarg der Heilige Philipp Neri, über dem der Altar errichtet ist. Das Altarblatt zeigt ihn in einer roten Kasel kniend, zu der Muttergottes aufschauend, die ihm Jesus zeigt, wie es im „*Salve Regina*“ gesungen wird, „und nach diesem Elende zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes, oh gütige, oh milde, oh süße Jungfrau Maria.“ Es ist also der Tod des Heiligen dargestellt, in dem ihm Jesus gezeigt wird und der Himmel sich öffnet.



Photo: Wikipedia, © Paul Hermans

Philipp Neri, dessen 500. Geburtstag wir im Jahr 2015 begingen, kam aus Florenz nach Rom und wurde ein sehr beliebter, volkstümlicher Priester. Er kümmerte sich um das Straßenvolk, um die Kinder, die Waisen und die Gefährdeten. Er zog sie mit lustigen Einfällen und Gesprächen an sich und war sich für keinen Spaß zu schade. Schließlich sammelte er seine Schützlinge im sogenannten Oratorium. Nach einem Gebet las man in der Heiligen Schrift, feierte die heilige Messe und zog anschließend singend und betend durch die Stadt.

Von ihm stammt der sozusagen heilige Spaziergang zu den sieben Hauptkirchen Roms. Vielleicht machen wir uns nächstes Mal auf diesen Weg.

Goethe legt in eingehender Beschreibung des Heiligen in seiner „*Italienischen Reise*“ dar, daß diese Besuche der sieben Hauptkirchen dem Heiligen selbst am Anfang seiner Romjahre als jungem Edelmann in einer Art Bekehrungsphase nötig waren. Als er sich bei einem der Altäre inbrünstig niederwarf, brach er sich einige Rippen, was ihm ein lebenslanges starkes Herzklopfen verursachte.

Er sammelte andere junge Edelleute und Andere um sich, mit denen er auf seine Weise betete und arbeitete. In den Versammlungen, die bald hier bald dort stattfanden. In Klöstern und anderen Räumen wurde nach einem Gebet in der Heiligen Schrift gelesen, die Kirchenväter und die Kirchengeschichte studiert. Vier Teilnehmer hatten das Recht und die Pflicht je eine halbe Stunde über ihre Betrachtungen zu sprechen. Aber nicht nur diese christliche Bildung fand in der täglich sich zusammenfindenden Gruppe statt, sondern es wurden auch Arme, Kranke und andere Notleidende aufgesucht, gepflegt, versorgt: Unter der Anleitung des Edelmannes Philipp ließ man den Bedürftigen Sorge für Leib und Seele zuteil werden.

Und nun lese ich bei Goethe, daß sich die Gesellschaft eines schönen Frühlingstages in *Sant' Onofrio* getroffen habe, das „hoch und breit gelegen, in solchen Tagen die angenehmste Örtlichkeit anbot“ (- also die Kirche *Sant' Onofrio*, wo wir am Vortag gewesen waren!). Ein geladener Chor habe so schön gesungen, daß die Musik fester Bestandteil der Versammlungen wurde. Als bald darauf auch ein fester Ort bezogen wurde, nach dem Kloster *San Girolamo* (St. Hieronymus) ein Haus an der *Piazza Navona*, etablierte sich immer mehr die Einrichtung, die sich später *Oratorium* nennen sollte. Der musikalische Begriff des Oratoriums leitet sich übrigens von diesem ab. Erst auf Drängen seines Beichtvaters habe Philipp Neri sich in den Priesterstand aufnehmen lassen.

Seine Eigenheiten, besonders seine Demutsübungen, gab Philipp Neri deshalb nicht auf. So führte er einmal, obwohl das in jener Zeit überhaupt nicht wohl angesehen war, einen Hund, der nicht von seiner Seite weichen wollte, an der Leine durch die Stadt oder ließ ihn von seinen Schülern tragen.

Im Priesterstand vertiefte sich das geistliche Leben des Heiligen, so daß er oft wie in Trance die Hl.

Messe feierte oder in Zustände der Entrückung geriet. Immer wieder jedoch fand er sich auf dem Boden seines Realitätssinnes und seines Humors wieder.

Das Beispiel der Indienmission des Hl. Franz Xaver weckte den Wunsch, mit einigen Gefährten auch in dies ferne Land zu ziehen. Wieder, so Goethe, soll es sein Beichtvater gewesen sein, der ihm vor Augen führte, was heute auch für unsere Lande gilt, daß man nicht in der Ferne missionieren solle, wenn es in der Nähe soviel zu tun gäbe. Also wirkte der Heilige über ein halbes Jahrhundert in der Ewigen Stadt auf seine Weise soviel Gutes.

Die Kardinalswürde schlug er aus. Er blieb an seiner Wirkungsstätte, der *Chiesa Nuova*, bis zu seinem Tode unter Clemens VIII. Man staunt, daß Goethe sich so eingehend mit dem Hl. Philipp Neri beschäftigt hat. Aber das spricht noch einmal für diesen Heiligen, der so viele für sich gewinnen konnte und immer noch gewinnt.

Wir sind immer noch in der *Chiesa Nuova*. Auf dem Weg hinaus bemerken wir, daß im linken Seitenschiff alle Altäre je einem Gesätz des Freudenreichen Rosenkranzes gewidmet sind. Nächstes Mal schauen wir nach, welches Thema im rechten Seitenschiff der Kirche dargestellt wird.

Und was machen wir nun? Nein, wir gehen leider noch nicht mit Philipp Neri auf den heiligen Spaziergang. Vielleicht machen wir uns das nächste Jahr auf diesen Weg.

Hier sind allerdings drei tapfere Dänen zu erwähnen, die tatsächlich schon an diesem Tage die sieben Hauptkirchen Roms wie Philipp Neri besucht haben. Einer der wackeren Männer erzählte einige Wochen später in München, daß sie den Weg mit dem Rosenkranz und einigen Kreuzwegstationen gegangen seien: Der heilige Spaziergang beginnt in *San Pietro in Vaticano*. Dann geht es zu *San Paolo fuori le mura*. Die dritte Station ist *San Sebastiano*. Von dort geht es zu *San Giovanni in Laterano*. Dann besucht man die Kirche *Santa Croce in Gerusalemme*, dann *San Lorenzo fuori le mura*. Der Pilgerweg endet vor der Muttergottes in *Santa Maria Maggiore*.

Und wie festigen solche Spaziergänge à la Neri nach innen den Glauben und ziehen andere an: Festigung nach innen, Anziehung und Austrahlung nach außen! Das ist Mission!

Wir gehen Richtung *Pantheon*. Wenn man sich nur nicht immer wieder verlaufen würde! In der Mittagswärme gelangen wir zur *Piazza Navona*, auf der sich allerlei Volk tummelt. Der imposante, den Platz beherrschende Vier-Flüsse-Brunnen von Bernini mit den allegorischen Figuren von Donau, Ganges, Nil und Rio de la Plata wird von einem Obelisken überragt.

Papst Sixtus V. ließ diese heidnischen Herrschaftszeichen niederlegen, mit einem Kreuz oder einer christlichen Statue krönen und dann wieder aufrichten. Bei der Wiederaufrichtung des Vatikanischen Obelisken wurde nachweislich der Exorzismus gebetet.

Die Kirche *Sant' Agnese in Agone* ist leider geschlossen. *Il Gesù*, die Wirkungsstätte des hl. Ignatius von Loyola, wird unfreiwillig umrundet und so ebenfalls nicht erreicht.

Wieder durch kleine winkelige Gäßchen, dann öffnet sich eine belebte Piazza, die in leichter Absenkung das *Pantheon*, die „Rotonda“, trägt. Der runde Baukörper, den Kaiser Hadrian - nach Reinhard Raffalt der größte Bauherr Roms - über einem eingestürzten Vorgängerbau Domitians errichtete, soll von diesem selbst entworfen worden sein. Die Vorhalle mit sechzehn Säulen aus ägyptischen Granit und einem aufruhenden klassischen Giebel übernahm er. Auf dem Fries darunter lesen wir den Namen *M. Agrippa* (Marcus Vipsanius Agrippa), eines Zeitgenossen und Schwiegersohns des Kaiser Augustus. Er ließ den ersten Bau errichten. Hadrian nun, einhundert Jahre später, konzipierte den Innenraum aus streng wiedergespiegelten Maßen:



Der Grundriß von vierundvierzig Metern wiederholt sich im Kreisrund der Kuppel, genau vierundvierzig Meter über dem Boden. Durch die neun Meter messende, runde unabgedeckte Öffnung fällt sowohl Regen als auch das gebündelte Licht der Sonne und trifft im Tagesverlauf auf die den sieben Planeten zugeordneten Nischen.

Photo: www.nightlife-cityguide.com

In heidnischer Zeit stellte das *Pantheon* einen Übergang von der Vielgötterei der Römer zur philosophisch von den Griechen geprägten Idee des einen Gottes dar. Christus als die zweite Person des lebendigen dreifaltigen Gottes überwindet in seinem Kreuz die Trennung zwischen dem philosophischen Eingottglauben der Griechen und dem religiösen Eingottglauben der Juden, wie es Paulus in dem Brief an die Galater schrieb: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28).

Der pragmatisch-funktionale Polytheismus der Römer erlaubte es, die durch die Eroberungen „neu hinzukommenden“ Götter - mit Migrationshintergrund könnte man heute sagen – ohne Schwierigkeiten in ihre Götterschar einzugliedern, da sie als Idole pragmatisch-funktionalen Zielen dienten. Der Psalm 115, 5-7 spricht von ihnen als den Göttern, die einen Mund haben und nicht sprechen können, die Füße haben und nicht gehen können.

Im Gegensatz dazu Psalm 94, 9: Sollte Gott, der uns das Ohr eingepflanzt hat, nicht hören können, und der uns das Auge eingesetzt hat, nicht sehen können? - Hier ist von einem lebendigen Gott die Rede, der in Jesus Christus ein lebendiger Mensch geworden ist.

Nach dem Ende des heidnischen Kults kam das *Pantheon* unter Papst Bonifaz IV. am 1. November 609 mit der Weihe an die *Santa Maria ad Martyres* – an Allerheiligen – in christliche Benutzung: Hier wurden die Gebeine der Märtyrer aus den Katakomben gesammelt und verehrt. Einer Pilgerin, die ihre erste Romreise gerne bei den ersten Märtyrern in den Katakomben begonnen hätte, wurde auf diese Weise ihr Wunsch auch erfüllt.

Ehe wir aber zur Besichtigung schreiten, müssen wir uns stärken und schauen heute nicht sehr auf die Preise. Sicher hätte es auch noch ein originelleres Lokal gegeben, aber der erschöpfte Tourist, jetzt mehr Tourist als Pilger!?, ist schließlich froh, wenn er sich mal wieder irgendwohin setzen kann, etwas zu trinken bekommt und eine Pizza essen kann.

Nun fängt die Zeit schon an zu rennen. Also, auf geht's ins Getümmel. Denn im *Pantheon* hat man am wenigsten das Gefühl, in einer christlichen Kirche zu sein. Die Menge flaniert plappernd und bunt in den riesigen runden Raum, von dem das runde Himmelsauge blau-kühl blickt.

In unserer Ignoranz versäumen wir natürlich, das Grab des Renaissancemalers Raffael (1483 - 1520) in der dritten Nische der linken Seite zu beehren. Die sich gegenüberliegenden Grabstellen der italienischen Könige Vittorio Emanuele II. (1820 – 1878) und Umberto I. (1844 – 1900) würdigen wir eines Blicks. Aber vielleicht spricht das für uns: Vor dem Hauptaltar, in all dem Geschiebe und Geraune hatten wir doch die Eingebung, daß, ein Gebet zu sprechen, hier angemessen sei, ein dreifaches Ave Maria.

Wieviel Zeit bleibt uns noch? Gehen wir noch rasch zu *Santa Maria sopra Minerva*. Minerva war einst die Göttin des Handwerks und der Künste, der Dichter und der Ärzte, später wurde sie der Athene

gleichgestellt. Die Weisheit der christlichen Nächstenliebe wurde über sie gesetzt: Die hl. Katharina von Siena ist hier im Hauptaltar begraben und als weiße Marmorstatue unter dem feinzieselierten, goldenen, von zierlichen Säulchen getragenen Baldachin zu sehen.

Also linker Hand am *Pantheon* vorbei. Ja, da steht auch der kleine Elefant von Bernini. Er trägt einen wieder aus weit vorchristlicher Zeit stammenden Obelisken auf dem Rücken: Es bedürfe großer Kraft, um die Weisheit zu tragen. Aber er wirft munter seinen Rüssel in die Luft.

Der Baedeker hebt hervor, daß *Santa Maria sopra Minerva* und die zugehörigen Klostergebäude der Dominikaner mit Baubeginn um 1280 der einzige bedeutende gotische Baukomplex in Rom sei.

Wer den Roman von Gertrud von Le Fort „*Das Schweiß Tuch der Veronika*“ kennt, hätte sich jetzt umgesehen und versucht, das Haus zu ermitteln, von dem die Fenster der gebildeten aber „heidnischen“ Großmutter auf das Pantheon, die der Tante auf die Stirn der Kirche des überwundenen Heidentums „sopra Minerva“, und die der Räume der jungen Protagonistin auf einen Innenhof blicken, in dem „das Lied eines kleinen römischen Brunnens, der seinen zarten Strahl in das vergreiste Marmorbecken eines antiken Sarkophages ergoß“ als Lied ihrer Jugend erklingt.

In dem Roman geht es um die Gegenüberstellung der Ewigkeit der Stadt Rom als Abbild eines überzeitlichen Menschheitsgeschehens zur Ergriffenheit des religiös Suchenden durch das Rom der Ewigen Göttlichen Liebe. Ein Roman über das Durchringen zur Konversion. Der Roman war bis in die siebziger Jahre in hohen Auflagen in allen katholischen Büchereien präsent. Was ist aus den Lesern und den Lesefrüchten geworden? Wo landen die Lektüre und das doch ernsthafte Bemühen der Autorin, die eigene Konversionsgeschichte in diesem Roman zu reflektieren? Die Zeit und die dargestellten Einstellungen, eben das Ringen um die Wahrheit, scheinen obsolet, völlig überholt, nur noch antiquarisch erhältlich.

Wir betreten die Kirche *Santa Maria sopra Minerva*. Aber die Konzentration reicht nur, um vor dem Altar der hl. Katharina die Reverenz zu erweisen, und ein paar der schönen Heiligenbildchen mitzunehmen. Nächstes Mal wollen wir das Grab des seligen Malers und Dominikaners Fra Angelico im linken Seitenschiff besuchen.

Haben Sie eine Bushaltestelle gesehen? - Nein? Laufen, nein, ich kann nicht mehr! Und in dieser Hitze! - Na, dann fahren wir eben mit dem Taxi! Und das geht rasant und angenehm. Ein netter Fahrer, ein properes Auto. Da kann man mal ein paar Worte Italienisch anbringen. - Er setzt uns hinter dem *Colosseum* ab. Aber wo ist der Kreuzweg? *Via San Buonaventura*? Soll doch jeder selber suchen. Ein heißer Tip: Am Konstantinsbogen zur *Via Sacra* und dann mal scharf nach links oben, den Hang hinan, gucken!

Wir kommen jedoch rechtzeitig an. Die Geistlichkeit ist schon versammelt und einige brave Pilger warten. Wie immer fehlt's am Mikrofon. Aber nach ein bißchen Pfeifen und Knacken beginnt das Beten des Kreuzweges, das in der unscheinbaren Kirche *San Bonaventura al Palatino* mit der Verehrung einer Kreuzreliquie schlicht, doch feierlich endet.

In der beträchtlichen Resthitze des Nachmittags schleppen wir uns Richtung *Piazza Venezia*, zur



„Schreibmaschine“ oder „Gebiß“. So wird das 1885 bis 1911 erbaute *Monumento Nazionale a Vittorio Emanuele II* mit dem Altar des Vaterlandes und dem Grabmal des Unbekannten Soldaten etwas unehrerbietig im unbestechlichen Volksmund genannt.

Kurz zuvor sah man eine Stichgasse durch die Mauer des *Forum Romanum* münden, in der die Kirche *Santi Cosma e Damiano* verborgen ist. Ich hatte bei Raffalt eine sehr interessante Beschreibung gelesen, die jedoch so komplizierte Verhältnisse betraf, daß ich mir keine rechte Vorstellung von der Anlage dieser Kirche machen konnte. Aber, wir müssen daran jetzt vorüber gehen. Vielleicht können wir die Kirche der beiden heiligen Ärzte das nächste Mal besuchen.



Photo: © Alexandra Obermeier

Auch zum Kapitol, Marc Aurel und vor allem zu *Santa Maria in Aracoeli* können wir nur die Augen aufheben, denn es geht auf 18 Uhr, den Meßbeginn in *Santa Maria in Campitelli*. Und vorher müssen wir unbedingt noch ein Örtchen und etwas Kühles zu trinken finden.

Ein Mitpilger schließt Freundschaft mit einer der zahlreichen römischen Katzen.

Mit letzter Kraft fallen wir in eine der stark frequentierten Straßenbars ein, und auf einen Blechstuhl nieder. Wer holt ein paar Flaschen Wasser? Danke, das ist sehr freundlich. Ja, für mich auch noch? Und schon bezahlt? Nein, was für großartige Mitpilger haben wir doch beieinander!

Mit *Santa Maria in Campitelli* öffnet sich wieder eine wunderschöne römische Barockkirche. Diesmal hell und weiträumig. Der Hauptaltar ein einziges, vielgestaltiges Goldschild. Beichtgelegenheit. Der Rosenkranz fällt leider wieder aus. Aufgeregtes, emsiges Treiben, um noch letzte Vorbereitungen zu treffen. Vom Hauptportal nähert sich die Gestalt eines zierlichen älteren Herrn in Kardinalsrot unter dem weißen Chorchemd: Kardinal Brandmüller beehrt die Kleriker und Gläubigen mit seiner Teilnahme an der heiligen Messe.

Dann senkt sich die Liturgie über uns Erschöpfte: Wie ein glänzender leichter Goldmantel schwebt der vielchörige Gesang vom Himmel und umhüllt uns irdisch Schwerfüßige mit himmlischer Seligkeit. Im irdischen Körper können wir in der katholischen Liturgie diesen wunderbaren Eindruck des Himmels erleben. Im Himmel



Photo: Wikipedia SteO153

wird die Anschauung Gottes diesen im irdischen Leib erhaltenen Eindruck übertreffen, aber diesen Leib in der Schöpfung werden wir dann nicht mehr haben. Die einzige und engste Verschränkung dieser Ausschließlichkeit wird im Empfang der Hl. Kommunion aufgehoben, durch den Leib Christi.

Davon beseelt und erhoben verlassen wir die Kirche und streben wieder den irdischeren Genüssen zu, dem Essen im Hotelrestaurant. Der Oberkellner Giovanni legt heut' los, und zeigt uns, was er morgen tanzen wird, wenn er frei hat. Er schwenkt die Hüften, reißt die Arme empor und einen Witz nach dem andern, hängt einem mit wohlwollendem Schalk einen Kommentar an, bringt noch diese und jene Speise und manch' ein Getränk. Er unterhält das ganze Lokal, und singt noch eins drauf! Wenn man nur nicht schon so müde wär! So geht es doch bald zu Bett. Morgen beginnt der Tag mit

der Anbetung in *San Lorenzo in Damaso*.

Das Frühstück fängt später an und zieht sich länger hin als beabsichtigt. Man möchte auch die Gelegenheit zum Gespräch mit einigen Priestern über die Situation unseres Papstes em. Benedikt XVI., über die Situation der Kirche, die Synode zu Familie und Ehe und die Bedrohung durch den unterwerfenden Terror nicht verpassen.

Doch nun wird es höchste Zeit! Nein, wir nehmen keinen Bus, das geht zu langsam. Gleich springen wir aus dem Taxi und betreten *San Lorenzo in Damaso*. Überall knien die Gläubigen. Gerade verhallt der schöne Gesang der Schwestern und der sakramentale Segen wird gespendet. Dann teilt sich die Menge der Gläubigen vor der Statue der Fatimamadonna und den ihr folgenden Klerikern, die die Spitze der Prozession bilden, geführt von P. Jean Pateau, Abt von Fontgombault.

Wie schön, daß nun die Allerheiligenlitanei angestimmt wird! Wie schön die Fahnen, vor allem die bayerische, vor dem weißblauen Himmel in der Sonne wehen. Es könnten mehr Fahnen und Banner sein! (Das Hindernis scheint darin zu bestehen, im Flugzeug die Fahnenstangen zu transportieren.) Die Römer treten erstaunt beiseite und freuen sich über den festlichen Zug von etwa 1.800 Pilgern. So häufig gibt es auch in Rom keine Prozessionen mehr! Dann ist wegen Technikausfalls (kleine persönliche Anmerkung der Autorin, nicht übelzunehmen!) keine Liedübertragung mehr möglich. Aber wer hat mit den wackeren Sängerinnen gerechnet, denen sich ebenso wackere Sänger zugesellen.

Die Pilgerfraktion aus Rastatt macht sich hier sehr verdient. Es klänge ohnehin schöner, wenn in gewissen Abständen einfach Vorsänger mit der Prozession mitgingen und die vorbestimmten Lieder und Gebete (fast) gleichzeitig und kräftig, als menschliche Lautsprecher, anstimmten.

Nebenbei erfährt man, daß in Rastatt als Dank für die Verschonung von Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg eine Marienstatue gestiftet wurde. Die Statue dürfte inzwischen bereits aufgestellt und feierlich eingeweiht worden sein. Man kann also durchaus einmal auch ein solches, ganz manifestes Zeichen setzen.

Mit dem Gang über die Engelsbrücke steigt nun die Hochstimmung, da wir bereits auf die Peterskirche zugehen.



Photo: © Gabriele Bergmeier



Photo: © Peter Zirngibl

Als wir dann, tatsächlich auf einem nur uns offenen Pfad, durch die Absperrungen hindurch über den kolumnadengesäumten Petersplatz und schließlich in den Vatikan selbst einziehen dürfen – dies unter dem Gesang des lateinischen Credo – da verschmilzt der aufgekratzte Übermut der Unternehmungslust weihvoll mit dem Willen, dieses Credo immer zu singen, unter allen Umständen nicht vom katholischen Credo abzuweichen.

Nun wölbt sich schon die große Basilika über uns kleinen Pilgern, die wir am Ziboriussaltar und am Grab des Apostelfürsten Petrus vorüber nach vorne zum Altar der *Kathedra Petri* geführt werden.

Es wird das Fest des Hl. Erzengels Raphael gefeiert, das nicht nur das Thema der Reise und Pilgerschaft, sondern auch das der Ehe zwischen Tobias und der von den bösen Geistern geheilten Sarah berührt.

Photo: © Gabriele Bergmeier



Die Predigt von S. E. Erzbischof Luigi Negri „Possumus et non possumus“ berührte das Thema der Synode zu Familie und Ehe insofern, als er hervorhob, daß die Kirche zwar zu vielem ihr „possumus“, ihre Zustimmung geben könne, jedoch nie gegen die Lehre Christi und die Tradition der Kirche sprechen oder handeln könne: „Non possumus!“- Das können wir nicht billigen!

So legte er den Gläubigen ans Herz, der Versuchung der Anpassung an den Zeitgeist zu widerstehen und vielmehr der Verpflichtung zu folgen, das Glaubensgut und noch mehr die Glaubensgnade nicht zu verbergen, sondern den Glauben weiterzutragen, bekannt zu machen: „Eine große Berufung hat das christliche Volk: das neue Leben in Christus jedem Menschen mitzuteilen, damit jeder Mensch von dieser Gnade erfaßt wird und auch er seinerseits diese Neuheit erfahren kann. Die christliche Verantwortung ist daher die Mission. Sie ist die große und außergewöhnliche Lektion der Kirche in ihrer zweitausendjährigen Geschichte, oft mühsam erreicht, oft durch zahlreiche Unvollkommenheiten

gezeichnet, aber ebenso durch viel Herrlichkeit.“

So gestärkt und ermutigt, noch umwoben von den Klängen des wunderschön gesungenen gregorianischen Propriums und der Missa de Angelis, die alle mitsingen konnten, verlassen wir gemessenen Schrittes St. Peter. Wir kommen an vielen Denk- und Grabmalen vorüber.

Kurz vor dem Verlassen der Basilika können wir dem hl. Papst Pius X., der im linken Seitenschiff in seinem Grabe ruht, unsere Reverenz erweisen. Gegenüber, auf der linken Seite erblicken wir die mit einem Glasgehäuse vor Angriffen geschützte *Pietà* Michelangelos. Eine weitere Besichtigung der Peterskirche ist jetzt nicht vorgesehen. Und da es schon Mittag ist, folgen wir Don Alberto, der uns bisher schon durch die Kirchen geleitet hat, zu einem „Geheimtip“, einer Pizzeria, an deren Namen ich mich tatsächlich nicht erinnere.

Hinter der *Porta di Sant' Anna* fallen uns jetzt wieder die Polizisten auf, beziehungsweise schwer bewaffnete Soldaten, auch eine Soldatin in Tarnfarben und mit einem Sturmgewehr, das größer ist als die kleine Frau selbst. Ja, wir gehen an den Gassen des *Borgo* vorüber, wo noch Kunstgegenstände, Postkarten, Devotionalien und Mantillas darauf warten, zu leicht überhöhten Preisen von uns gekauft zu werden, und streben dem Restaurant zu. Nach gutem, wenn auch raschem Mahl und mit dem Nachgeschmack vorzüglicher Nachspeisen, machen wir uns dann auf den Weg nach *Santa Maria Maggiore*.

Jetzt fahren wir mal nicht mit dem Bus, sondern mit der Metro. Die armen Römer! Bei jeder Grabung stoßen sie auf soviel Antike, daß so eine richtige moderne U-Bahn nicht entstanden ist. Niedrige, häßliche Stationen. Da ist man froh, wenn man wieder zu Fuß auf der Straße gehen kann.

Bevor wir die *Santa Maria Maggiore* betreten, macht uns Don Alberto auf die imposante Mariensäule vor der Kirche aufmerksam. Auf einer hohen korinthischen Säule, nach Raffalt „aus der letzten großen Gerichtshalle Roms“ stammend, steht Maria mit dem Jesuskind. Die Säule erinnert hier vor dieser Kirche, die am Heiligen Abend und zur ersten hl. Messe am Weihnachtsmorgen zur Krippe ruft, an das Dogma von der Inkarnation Christi.

S. Maria Maggiore ist tatsächlich die größte Marienkirche Roms. Papst Liberius ließ sie auf dem Esquilinhügel an der Stelle errichten, an der gemäß eines Traumes des grundbesitzenden, christlichen Patriziers Johannes, mitten im Sommer Schnee gefallen war. Wir feiern „Maria Schnee“ am 5. August. Seit der Gründung dieser Kirche, also seit über eintausendsechshundert Jahren, sei hier täglich die heilige Messe gefeiert worden. Papst Pius XII. zelebrierte hier seine Primizmesse.

Die hohe, von vierzig Säulen getragene Kassettendecke der Basilika schimmert vom ersten Gold, das aus Südamerika zur Verehrung der Muttergottes gesandt wurde. Dieser Goldglanz vermischt sich mit dem viel älteren Gold der den ganzen Raum begleitenden Mosaik aus dem 5. Jahrhundert, in denen sich die auf die Menschwerdung und Erlösung durch Jesus Christus zulaufende Heilsgeschichte entfaltet. Leider haben wir wieder nicht genügend Zeit, um uns an diesen Bildern zu erfreuen.

Wir streben gleich zur Betrachtung des Apsismosaiks, das den Heiland und die Muttergottes thronend im Kreise der Heiligen zeigt. Unter dem Hauptalter in einer prächtig silbern und golden glänzenden Krypta verehren wir die in einer gläsernen, reich verzierten Kapsel geborgene Weihnachtskrippe.

Und dann gehen wir mit ein paar Schritten durch die linke Seite des Langhauses in die Seitenkapelle, zum großen Gnadenbild der Römer, der „*Salus Populi Romani*“.

Ich zitiere Reinhard Raffalt aus „*Cantata Romana*“: „Frühere und frömmere Zeiten haben die Legende aufgebracht, der Evangelist Lukas habe dieses Bild gemalt und die Engel hätten es vollendet.“

Unter einer funkelnden Krone blickt ein dunkles Antlitz auf uns nieder, das Gesicht einer großen Frau, schmal, ruhig und von einem Ernst, der uns seltsam berührt. Das ist eine Frau, die alles gesehen hat, der nichts von dem Unheil verborgen geblieben ist, das die Menschen seit Adams Fall untereinander anrichten. Dieser von einem königlichen Gewand umhüllten Gestalt, die ihr heiteres und freundliches Kind mit fast unpersönlicher Gelassenheit im Arm hält, traut man zu, daß sie alles versteht und nichts richtet. Ihr Mund ist so fest verschlossen, daß man sich gar nicht vorstellen kann, wie es wäre, wenn sie spräche. Sie steht uns gegenüber wie jemand, der es längst aufgegeben hat, die Menschen zu überzeugen, wenn sie schon entschlossen sind, sich dem Bösen zuzuwenden. Man kommt sich ihr gegenüber vor wie ein Kind, das bei etwas Verbotenem von der Mutter ertappt worden ist – und nun steht diese Mutter da – und schaut uns an – und schweigt. Alles, was das menschliche Herz sich an Irrungen und Verworrenheiten ausdenken kann, weiß sie. Und sie sagt nichts, sie mahnt nur



Photo: Wikipedia

durch ihre Gegenwart. Sie leidet nicht nur mit, sie leidet voraus. Sie hat den Erlöser der Welt auf ihrem Arm, aber hinter ihrem dunklen Blick ahnen wir das Toben der Verleumdungen und Schmähungen, die diesem Sohn durch die Jahrhunderte der Weltgeschichte zugefügt werden bis auf den heutigen Tag. Das Bildnis ist sehr alt, aber es ist von einer fast unheimlichen Gegenwart.“

Ja, von einer unheimlichen Gegenwart, weil dem immerwährenden Blick nichts verborgen ist.

Bei Raffalt ist auch zu lesen, daß Papst Gregor VII. in dieser Kirche bei einer Weihnachtsmesse gemeuchelt werden sollte. Er wurde jedoch „nur“ in den Palast des römischen Aristokraten Cencius verschleppt. Als das römische Volk durch unbändigen Protest seine Befreiung erzwang, wollte der mutige Papst keineswegs in seine sicheren Gemächer gebracht werden, sondern schritt, noch in den liturgischen Gewändern, wieder an den Altar, um die Weihnachtsmesse dort fortzusetzen, wo er sie hatte unterbrechen müssen. Welch' unbeugsamer Mut!

Gehen wir noch rasch zu *Santa Prassede*, ganz in der Nähe! Praxedis und Prudentia, die Töchter eines römischen Senators, wurden vom hl. Petrus bekehrt. Die Kirche wurde im Hause dieser wohlhabenden alten römischen Familie gegründet.

Besonders schön sind die Apsismosaiken der Basilika: Sie zeigen das himmlische Jerusalem und das apokalyptische Lamm aus der geheimen Offenbarung des Johannes. Christus ist mit den Heiligen Petrus und Paulus abgebildet, in deren Gefolge die beiden heiligen Schwestern mit den Stiftern der Kirche, dem Hl. Zeno und dem Hl. Papst Paschalis.

Im rechten Seitenschiff lohnt sich der Besuch der *Cappella di San Zenone*. Herrliche Mosaiken kleiden diese Grabkapelle für die Mutter des Papstes Paschalis Theodora aus. Dabei fällt auf, daß der runde Heiligenschein, auf die Vollendung der ihn tragenden Person im Himmel hinweist. Der viereckige Umriß um ein Haupt zeigt dagegen Ehrwürdigkeit der noch lebenden Person an. In der anschließenden Kapelle wird eine Säule ausgestellt, die die Geißelsäule Christi gewesen sein soll.

Bevor es dunkel wird, eilen wir nun noch zu einem Extratermin. Wir dürfen nämlich den Blick über Rom vom Dach eines Priesterseminars genießen. Und so liegt diese große Stadt im Abendlicht vor uns, mit ihren Kuppeln und Kirchtürmen, den Dächern, den Schluchten der Gassen und den Schneisen der Straßen, großartig und unübersehbar, doch immer menschlich und lebendig, nie kalt.

Am Sonntagmorgen ist für die Gruppe, die bereits früh zum Flughafen aufbrechen muß, eine heilige Messe in St. Peter mit einem in Rom tätigen deutschen Pater der SJM angesetzt. Auch das ist schön:

Eine nicht ganz stille Messe vor dem Bild des heiligen Petrus, in dem mehrere Perikopen zusammengefaßt sind, jedenfalls die von dem sturmgeworfenen Schifflin (und dem schlafenden Jesus), vom zweiten Auswerfen des Netzes und die von Petri Wunsch, gleich über das Wasser zu Jesus zu gehen, er jedoch im Wasser wie in seinem Kleinmut versinkt. So wird der Apostelfürst uns doch immer wieder als Mensch gezeigt.

Dieser Altar steht gegenüber dem Grabmal Clemens XIII., das wegen des stummen Todesengels von Antonio Canova berühmt sein soll. Mir fällt eher ein Engel auf, der wie die 1886 in New York als Geschenk Frankreichs aufgestellte Freiheitsstatue aussieht. Dann hätte man die in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts von diesem Grabmal aus dem 18. Jahrhundert abgekupfert?

Die noch in Rom Bleibenden feiern das Christ-Königs-Fest in der Kirche *Santissima Trinità dei Pellegrini* und können dem Nachklang der Wallfahrt noch ein wenig länger nachhören.

Dies ist nun eine kleine Rückschau aus meinen Augen. Andere Pilger haben anderes erlebt, haben andere Stätten aufgesucht. Zu allem gibt es natürlich noch vieles zu sagen. Aber wer wollte das angesichts Roms infrage stellen?

Was bewirkt eine solche Pilgerfahrt? Eine Stärkung durch den Proviant der heiligen Messe, durch die erhebenden Eindrücke der Liturgie, der Kunst und der Musik, durch die vielen Gespräche. Aber wie wappnen wir uns gegen die aufsteigenden Bedrohungen? Auch gegen die in uns selber liegenden der Trägheit oder Lauheit? Welche Versuchungen werden zum Fallstrick? Wann werden wir den Glauben bekennen, bekennen müssen, unter welchen Umständen und auf welche Weise? Werden wir uns so nah an Jesus Christus halten können, daß wir frei werden für die Mission, daß wir erfinderisch und klug werden und uns auch kundig machen, um wach und nüchtern – und anziehend – auf die Wahrheit Christi zu zeigen? - „Ohne mich könnt ihr nichts tun,“ sagt Christus selbst (Joh 15,5). Seien wir also bereit, auf das zu hören, was er uns sagt: „Tut, was er euch sagt...“ (Joh 2,4), wie es die Muttergottes bei der Hochzeit zu Kana empfiehlt.

So war es in Rom im Jahr 2015.

DH / Januar 2016

Quellen:

1. Baedekers Reiseführer „Rom“, Karl Baedeker Verlag, 1990.
2. Goethe, J.W., „Italienische Reise“, Insel Verlag Berlin, 2013.
3. Le Fort, Gertrud von, „Das Schweiß Tuch der Veronika“, Bertelsmann Lesekreis, 1958.
4. Raffalt, Reinhard, „Cantata Romana“, Prestel-Verlag München, 1977.
5. Vortrag von Peter Stephan, Die Erneuerung Roms unter Sixtus V.: Gegenreformatorische Stadtplanung im Zeichen der Eucharistie (17. Kölner Liturgische Tagung in Herzogenrath 2015)
6. Predigt von Erzbischof Negri, Übersetzung von Giuseppe Nardi